Liebe Gemeinde! Voller Bewunderung stehen nicht nur Kinder vor einer Krippe. Vor ca. 10 Jahren wurde in einer größeren Stadt im Norden Deutschlands auf dem Weihnachtsmarkt eine Krippe mit lebensgroßen Figuren aufgestellt. – Die Geschäfte in Nähe der Krippe erzielten die höchsten Einnahmen. Auf die Fragen von Journalisten nach dem Warum, sagte ein Händler: „Die Menschen sind von der Krippendarstellung berührt, verweilen fast anbetend in ihrer Nähe und kaufen dann bei uns ein, ohne noch lange über den ganzen Markt zu schlendern. Es ist, als ob sie in der Nähe von Maria und Jesus bleiben wollen.“ – Die Krippe zur Erhöhung des Gewinnes? Wer so fragt, der wird am Geheimnis vorbeigehen. Als ich mir da­mals die Krippe auf dem Weihnachtsmarkt ansah, da beobachtete auch ich ein Berührtwerden der Menschen, die fast in einer Haltung der Anbetung vor der Krippe standen; ganz angerührt vom dargestellten Ereignis. Die Krippe war keine besondere Darstellung. Sie war auf die wichtigsten Figuren reduziert: Jesus, Maria, Josef, Ochs, Esel und ein Engel, – also das Minimalprogramm. Das Geheimnis der Menschwerdung Gottes berührt die Herzen – auch dann, wenn in ihnen nur noch rudimentäre Reste eines christlichen Glaubens vorhanden sind.

Wir haben das Weihnachtsevangelium gehört. Ist Ihnen aufgefallen, mit welcher Genauigkeit der Evangelist Lukas die Geburt Jesu in die Weltgeschichte hineinstellt? Augustus war Kaiser, Quirinius Statthalter, usw.

Jesu Vorfahren sind Juden; ER gehört zu diesem Volk mit seinem geistigen und religiösen Erbe. Über Josef und Maria ist ER Nachkomme Davids. Darum müssen die Eltern nach Bethlehem, der Geburtsstadt Da­vids, um sich registrieren zu lassen. Ein glanzvoller Name: David, der große König aus Israels Frühzeit. Im Bericht des Lukas kommen dann die Hirten, die von der Botschaft der Engel erzählen. Jesu Name ist Programm: Jesus – Jeschua – Gott schafft Heil – Gott heilt – Gott ist das Heil! Alle diese Übersetzungen sind möglich. „Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Christus, der Herr.“ (Lk 2,11) Und der Chor der Engel bricht dann in Jubel aus: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens.“ (v 14)

Wenn wir in diesen Tagen vor der Krippe knien und beten, sollten wir Jesu Namensbedeutun­gen und die darin auch für uns steckende Zusage Gottes bewusst in unser Herz einlassen, uns von Jesus Namen berühren lassen, Heilung und Neuorientierung erbitten. Jesus erfüllt alte Verheißungen, die Hoffnungen ganzer Generationen. – Schon die Goten übersetzten Jesus mit Heliand – Heiland.

Nach den Hirten und den Eltern werden die Magier kommen, das Kind mit geheimnisvollen Gaben beschenken und es anbeten.

Dieses Wort „Anbeten“ hat für viele Menschen einen eigenartigen Klang. Ein autonomer Mensch betet nichts an, vielleicht sich selbst, sonst nie­man­d. – Doch was ist Anbetung? Hans Urs von Balthasar definiert An­betung sinngemäß so: Anerkennen, dass es keinen Absoluten gibt, außer dem einen Gott, dass wir alle nur existieren, weil Gott, der HERR, uns in Seiner allmächtigen Liebe will.

Diese absolute und alleinige Wirkkraft wird in Jesus Mensch, braucht die sich IHM liebevoll zuwendende Brust der Mutter, damit ER leben, wachsen, sich entwickeln kann – als Mensch. Der HERR ist also auch die absolute Liebe, die sich jedem von uns liebend zuwendet. Wem das auch nur ansatzhaft aufgeht, der kann nicht anders, als diesen Gott, den Absoluten und Allmächtigen, der Mensch wird, der Kind wird, anzubeten. Die Menschen, die staunend vor der Krippe auf dem Weihnachtsmarkt standen, ha­ben wohl genau dies gespürt.

In Jesus sagt Gott „ja“ zu uns! ER sagt „ja“ zur ganzen Menschheit samt ihrer Geschichte. ER sagt es auch zu dir, zu mir, zu jedem von uns.

Hier fängt Weihnachten an, uns unmittelbar zu treffen: Gott sagt „ja“ zu mir, so wie ich bin und wie ich geworden bin. ER sagt „ja“ auch zu den Schatten auf meiner Familien- und Herkunftsgeschichte. ER sagt „ja“ zu meinen Ecken und Kanten, – mit diesen beruft ER mich.

Manchmal leiden wir unter unseren Grenzen, unserem Unvermögen, unsern Fehlern und Schwächen, oder einfach an unserer Gewöhnlichkeit. Wer wäre nicht zuweilen ganz gern ein Anderer? Doch Gott sagt „ja“ zu uns, so *wie wir sind.* ER redet unsere Schattenseiten nicht schön, ER sagt „ja“, denn jeder von uns ist – Sein Kind!

Manchmal glaube ich: Gott kann mit scheinbar makellos, perfekten Person­en nichts anfangen. Wenn wir uns Berufungsgeschichten anschauen, dann sucht ER sich gerade Leute wie dich und mich, absolut gewöhnliche mit einem Dutzendgesicht, mit Ecken und Kanten, mit Brüchen und Widersprüchen, mit Dummheiten, Schuld und Versagen.

So darf sich jeder selbst annehmen, weil *Gott* uns annimmt. Und jeder darf sehen, was Gott mit ihm anfangen will, welche Chancen ER uns eröffnet; zu all dem dürfen wir unser „ja“ sagen.

Dass Gott zu mir „ja“ sagt, mag mich trösten. Dass ER ebenso „ja“ sagt zu den anderen, ist eine Herausforderung: Kann und darf ich sie jetzt noch negativ sehen, wie es der übliche „Tratsch“ so gerne tut?

Keineswegs sollen Fehler schön geredet werden. Gott allerdings sieht vor allem das andere, unser Potential: denn wir alle sind Seine Geschöpfe, Seine Kinder, also Geschwister Jesu inmitten dieser Menschheit, in der Gott und für die Gott in Jesus Mensch geworden ist!

Wenn wir im Kind in der Krippe den menschgewordenen Gott anbeten, können wir dann mit Ablehnung oder gar Hass auf andere Menschen blicken? Wird unsere Haltung uns nicht den Zugang zu ihnen und damit den Zugang zu Gott verbauen? Ja, stellen wir uns dann nicht gegen Gott selbst und verweigern IHM so die Anbetung, die allein IHM dem allmächtigen und liebenden Gott gebührt?

Zeiten der Anbetung und des reflektierenden Betrachtens des Jesus-Kindes in der Krippe hinterfragen unsere Beziehung zu Gott und zu anderen Menschen. Solche Zeiten wollen uns zur tieferen Beziehung mit Gott, den Menschen und zu uns selbst führen. Durch die Anbetung kann ich mehr und mehr der werden, der ich in den Augen Gottes sein soll.

An den Schluss stelle ich einen Text von Silja Walter:

Den alle Völker der Erde

in Sehnsucht suchen,

dich dürfen wir finden

heute Nacht,

als ein Kind.

Bei Trank und Speise

sagst du uns leise,

dass *wir* deine Gesuchten

und Wiedergefundenen sind.

Welch Suchen, welch Finden

in Brot und Wein.

Du mich und ich dich,

was einzig allein

dein grundlos‘ Erbarmen

erfunden hat.

Du nennst uns für immer nun:

„Nicht mehr verlassene Stadt“.[[1]](#footnote-1) Amen.

1. Silja Walter, Kommunionpsalter, Herder 1985, Seite 21 [↑](#footnote-ref-1)